



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 25. Juni 1886.

Nr. 290.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinciellem Ergebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg. Die Redaktion.

## Deutschland.

Berlin, 24. Juni. Der Bundesrath erlegte in seiner gestrigen Sitzung außer den bereits erwähnten Gegenständen den Antrag der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr betreffend die Unterscheidung des Falgs und der unter Nr. 261 des Zolltarifs fallenden Kezzenstoffe u. durch Annahme. Ferner wurde beschlossen, die Vorlagen wegen zollfreier Ablassung zum Schiffbau bestimmter Blei- und Zinkplatten und Zinnnägel, sowie den Antrag Lübeck auf Genehmigung einer von der Generalversammlung der Aktionäre der Kommerzbank zu Lübeck beschlossenen Statutenänderung den zuständigen Ausschüssen zur Vorberathung zu übergeben. Der Vorsitzende theilte mit, daß der schweizerische Bundesrath unter Berufung auf die Bestimmungen des Artikels 12 des Handelsvertrages zwischen Deutschland und der Schweiz vom 23. Mai 1881 die Anfrage an die kaiserliche Regierung gerichtet habe, ob sie geneigt sei, in Unterhandlungen wegen Revision dieses Vertrages einzutreten. Die kaiserliche Regierung habe hierauf eine bejahende Antwort ertheilt. Die Versammlung nahm hiervon, von einer Uebereinkunft mit der Schweiz wegen Fortfalls der sogenannten Frau-Erlaubnißscheine und von den durch das königlich preussische bzw. das königlich bayerische Kriegsministerium aufgestellten Uebersichten der Ergebnisse des Heres Ergänzungsgeschäfts für das Jahr 1885 Kenntniß. Endlich wurde über die Zulassung von Privat-Transitlagern für Sesamol, über die dem Kaiser wegen Besetzung der Stellen eines Reichsanwalts und eines ständigen Mitgliedes des Patentamtes zu machenden Vorschläge und über die geschäftliche Behandlung von Eingaben Beschluß gefaßt. Eine Eingabe wegen Zulassung von Privat-Transitlagern ohne Mitverschluß für Mineral-Schmieröle wurde dem Reichskanzler überwiesen.

Wir haben bereits mitgeteilt, daß man in Bundesrathskreisen der Vorlage bezüglich einer Reichshilfe von 3 Millionen für die Industrie-Ausstellung zu Berlin im Jahre 1888 nicht unsympathisch gegenüberstehe. Nach uns zugehenden Andeutungen werden die Ausschüsse, denen der Entwurf überwiesen ist, denselben auch wahrscheinlich zur Annahme empfehlen. Es ist die Annahme befürwacht von der Bildung des Garantiefonds abhängig gemacht; zu wünschen bleibt also in dieser Beziehung, daß der Fonds sobald wie möglich zusammengebracht würde.

Der Entwurf des Militär-Restitutionsgesetzes hat in den Bundesrathsausschüssen kaum nennenswerthe Abänderungen erfahren. Die Regierung wünscht dringend, daß dieses Gesetz noch in der laufenden Session des Reichstages verabschiedet werden möge; doch sind die Aussichten dafür nur gering, denn auf allen Seiten des Hauses besteht

die feste Absicht, außer der Branntweinsteuer nichts mehr zu erledigen. Letztere dürfte jedenfalls am Sonnabend zur Berathung kommen, und es ist nicht unmöglich, daß an diesem Tage schon der Schluß der Session erfolgt. Sehr viel hängt davon ab, ob das Haus beschlußfähig ist. Da den Sozialdemokraten viel daran liegt, die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Spremberg und die bekannte Beschränkung des Vereins- und Versammlungsgesetzes in Berlin im Reichstage zur Erörterung zu bringen, dazu aber wenig Aussicht vorhanden ist, so könnten sie leicht die Auszahlung des Hauses beantragen, und dadurch mindestens eine Verzögerung des Schlußes herbeiführen. Ueber den Landtagschluß am 30. dieses Monats hat sich, wie man uns schreibt, das preussische Staatsministerium bereits schlüssig gemacht.

Der Fürstbischof Dr. Herzog in Breslau hat, wie seinerzeit mitgeteilt ist, dem Oberpräsidenten von Schlesien bisher drei Listen von in Schlesien anzustellenden Pfarrern eingereicht. Die erste dieser Listen umfaßt etwa sechzig Namen von Pfarramt-Kandidaten mit Bezeichnung der Pfarreien, für welche sie in Aussicht genommen waren. Zugleich mit Ablauf der gesetzlichen Einspruchsfrist von dreißig Tagen benachrichtigte der Oberpräsident den Fürstbischof, daß ein Einspruch gegen einen in der Liste namhaft gemachten Kleriker nicht erhoben werde. Unter Bezugnahme auf diese Benachrichtigung hat demnach der Fürstbischof dem Oberpräsidenten angezeigt, daß er nunmehr die in jener ersten Liste benannten Geistlichen als Pfarrer bei den angegebenen Pfarreien angestellt habe.

Offiziös wird geschrieben: Es giebt zahlreiche Beamte, welche in einem reichsgesetzlich der Unfallversicherung unterliegenden Betriebe nicht beschäftigt, gleichwohl bei Ausübung ihrer Dienstes einer großen Unfallgefahr ausgesetzt sind, wie Polizei-, Grenz-, Steuerbeamte und dergl. Das Reich hat solche Beamte nicht, konnte daher auch für sie nicht Fürsorge treffen. Dagegen wird es für die an die reichsgesetzliche Beschränkung nicht gebundene Landesgesetzgebung der Erwägung bedürfen, ob es sich rechtfertigen läßt, die Wohlthaten der erhöhten Unfallfürsorge nur den Betriebsbeamten, nicht aber den im Sicherheitsdienste verunglückten Funktionären zuzuwenden.

Diejenigen Domänen in der Provinz Posen, deren Pachtzeit abläuft, sind aufs Neue zur Pacht ausgeschrieben. Wer erwartet hat, daß sie, wie in der Reichstagsdebatte über das Anstehungsgesetz mehrfach empfohlen wurde, für Anstehungszwecke parzellirt werden würden, hat sich mithin getäuscht.

Der „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht die königliche Verordnung, betreffend die Geschäfts-Ordnung der Immediatkommission des Hundertmillionen-Fonds. Die Kommission führt den Namen „Anstehungskommission für Westpreußen und Posen“ und besteht: aus den Oberpräsidenten der Provinzen Westpreußen und Posen; aus je einem Kommissarius des Ministerpräsidenten und der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, des Innern, der Finanzen und der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, sowie aus den vom Könige auf je drei Jahre ernannten sonstigen Mitgliedern. Der Vorsitzende und der Stellvertreter des Vorsitzenden werden vom Könige aus der Zahl der Mitglieder ernannt.

Aus Breslau wird geschrieben: Für heute war eine Versammlung schlesischer Brenner berufen, an der auch Herr Professor Delbrück aus Berlin theilnahm. Von 500 Eingeladenen erschienen 33, welche über Einschränkung der Produktion und Beginn der Kampagne am 1. October berathen sollten. Nachdem die Gründe hierfür vorgetragen waren, machte einer der Gegner geltend, daß bei einer Kartoffelernte von 120 Zentnern pro Morgen und der allgemeinen Geschäftskrise es nicht verwunderlich sei, daß die Spirituspreise in diesem Jahre ein so niedriges Niveau erreicht haben. Eine Verpflichtung der wenigen Theilnehmer könnte auch nur das hervorbringen, daß die anderen Nichtverspichteten den Nutzen durch stärkeres Brennen für sich einzuhelfen suchen werden. Es entfernten sich dann 14 der Theilnehmer, so daß die Beschlüsse nur von 19 Brennereibesitzern gefaßt worden sind.

Berlin, 24. Juni. Ueber die Lage in Baiern nach dem Tode des Königs Ludwig II. schreibt der „Köln. Ztg.“ ein besonderer Berichterstatter nach Besprechung mit den entscheidenden politischen Persönlichkeiten in Baiern aus München unterm 21. Juni:

In der Michaelsstraße werden von heute ab die üblichen Seelenmessen für den verstorbenen König Ludwig II. gehalten; der zahlreiche engere Nahang trauert tief und von Herzen um das, was er verloren hat; krankhafte weibliche Gemüther weinen um den Hingang des Adonis auf dem Throne, der selber vieles misgachete im Leben, aber nichts so sehr wie das Weib; im Volke ist die Stimmung sehr zu Ungunsten des hohen Verstorbenen umgeschlagen, wenn auch der Streit für und wider noch nicht völlig zum Schweigen gekommen ist; — die Staatsmänner aber und Politiker, für die das tragische Ereigniß im Starnberger See zwar eine tiefchmerzliche Ueberraschung war, aber keine Aenderung in der politischen Lage bedeutete, sind an der Arbeit, um die arg verfahrenen Angelegenheiten der königlichen Privatfasse zu ordnen und das Land aus dem bisherigen Zustande der Verwailung in geregelte Regierung überzuführen. Es ist über den verstorbenen König und über dessen berufenen Nachfolger in der Regentenschaft wie über die Stellung und die Zukunft des jetzigen Ministeriums Luz in jüngster Zeit so viel und so phantastisches geschrieben worden, daß es angezeigt ist, nachdem der erste Neugierteudurst gestillt erscheint, an der Hand der Thatfachen und auf Grund von Mittheilungen der zuerst Beteiligigten die Lage des Königreichs Baiern so darzustellen, wie sie wirklich ist.

Zunächst muß zur richtigen Würdigung der jüngsten Geschehnisse und damit nicht Legende zu Geschichte werde, rückhaltlos bekannt werden, daß das Lichtbild, welches vom verstorbenen König Ludwig in den Arbeitszimmern einiger berufenen und der meisten freiwilligen Politiker hängt, leider völlig falsch ist. Daß im Jahre 1870 auch der König Ludwig von Baiern den Bündnißfall für gekommen erachtete, war von ihm ehrlich — nichts weniger und nichts mehr —, daß nicht lange Hinziehungen und Untersuchungen beliebt wurden, ehe man thätig eingriff, dafür danke Deutschland an erster Stelle dem General Brandt. Seitdem hat König Ludwig um Staat und Saat sich nicht mehr gekümmert, ist künstlerischen Neigungen nachgegangen und hat hier sich großes Verdienst erworben, aber seine Regentenpflichten hat er eine kurze Zeit lang noch als Laie geübt, dann aber völlig vernachlässigt. Nach einer verfehlt harten Erziehung als Jüngling allmächtig geworden, hat er es nie wahr haben wollen, daß König sein auch Pflichten wahrnehmen heiße. König Ludwig zeigte sehr bald nach den schweren Jahren 1870 bis 1871 völlige Gleichgültigkeit gegen alles, auch gegen das deutsche Reich, wenn nur er selber seinen rein persönlichen Liebhabereien nachgehen konnte. Als einer der deutschesten Fürsten mit Recht gepriesen wegen seiner Haltung im Jahre 1870 verdiente König Ludwig alsbald den Namen eines Deutschen in auszeichnendem Sinne des Wortes nicht mehr.

Warum das bis dahin nicht gesagt wurde? Weil die Leute, die es wußten, einmal solche waren, die dem Könige, so lange er sich einer guten Politik nicht widersetzte, ihrerseits keine unnötigen Hemmnisse bereiten wollten, um nicht die Gegner einer wahrhaft deutschen Politik Baierns in den Besitz der Macht zu bringen, und sodann solche, die aus rein eigennütigen Gründen dem König Weibrauch spendeten; und den Weibrauch empfand er eben so angenehm, wenn er ihm als dem neuen Louis Quatorze, als wenn er ihm als dem wahrhaften Begründer der wirklichen deutschen Kunst Richard Wagner's dargebracht wurde. Den letzteren mag man verzeihen, den ersteren dagegen ist man zu hohem Danke verpflichtet. Wer weiß, wie manches im deutschen Vaterlande und mit dem so theuer erkauften und erkämpften Vaterlande geworden wäre, wenn weitere Kreise innerhalb und außerhalb Deutschlands gewußt hätten, daß König Ludwig nicht durchweg der Mann und Fürst gewesen, für den wir ihn bis vor Kurzem gehalten!

Im Benehmen des verstorbenen Königs lag

eine seltene Vollenbung schauspielerischer Talente. Gesandte, Diplomaten, Künstler, Gelehrte, die ab und zu vom Könige empfangen wurden, waren entzückt von der Güte, Liebenswürdigkeit und wissenschaftlichen Bildung dieses Monarchen. Dabei übersehen sie meist, daß er mit großer Klugheit und Berechnung jeden nach seinen besonderen Seiten behandelte und schließlich nur von sich selbst eine gute Meinung behielt; er verachtete die Menschen insgesamt und die meisten, mit denen er verkehrte, noch einmal ganz besonders; sich selbst hielt er für einen Gott. Hierbei soll nicht geleugnet werden, daß er eine seltene musikalische Begabung und ein erkanntliches Wissen in Bautechnik und Kunstgewerbe besaß.

Im Jahre 1884 beliefen sich die Schulden des Königs auf etwa 30 Millionen. Der jetzige Finanzminister brachte es mit vieler Anstrengung zu Stande, daß für diese unter viele Gläubiger vertheilte Schuldenlast eine einheitliche Anleihe aufgenommen wurde. In der Freude, die drängenden Gläubiger losgeworden zu sein, versprach der König sich mit seinen Bauten zu beschränken, so daß man hoffte, in wenigen Jahren der Schulden völlig Herr zu werden. Der gute Wille — wenn er überhaupt vorhanden war — dauerte nicht lange. Als bald befahl der König, daß wieder gebaut werde, zunächst im Herren-Chiemsee, dann an den Borarbeiten zu einem neuen Schloß oberhalb Schwannstein auf unzugänglichem Felsen, und nach einem Jahre betrug die neuen Schulden wieder 6½ Millionen Mark. Ministerpräsident v. Luz sah keine Heilung, als auf dem Wege, den König durch die Prosa der Thatfache zu überzeugen, daß auch er mit seinen Mitteln zu rechnen habe und daß auch des reichsten Königs Mittel beschränkt sind. Der König merkte bald, daß sein Kredit schlecht geworden und daß man ihm nicht mehr borgen wolle. Darauf gab er seinem Kammerdiener gegen Weibachten Befehl, nach München zu reisen und von dem Ministerpräsidenten ein Gutachten über die Lage der königlichen Finanzen und die Mittel sie aufzubessern zu verlangen. Der Kabinetsekretär übernahm den Auftrag, dem Kammerdiener persönlich gegeben war, reiste nach München und theilte Herrn v. Luz den Auftrag des Königs mit. v. Luz hielt den König damals zwar für moralisch, aber nicht für physisch-pathologisch krank und glaubte ihn heilen zu können. Er richtete eine ausführliche Vorstellung an den König, in welcher er auseinandersetzte, daß das Gesetz in den Fragen des Soll und Haben die Könige allen andern Sterblichen gleichgestellt habe und daß bei weiterem Gange der Dinge im bisherigen Geleise die Wahrscheinlichkeit gegeben sei, daß ein Beamter vom Range eines Gerichtsvollziehers namens dritter Rechte an den königlichen Schloßern geltend machen könnte.

Die Wirkung dieser Vorstellung war nicht die erwünschte: Herr von Luz blieb ohne Antwort, dagegen befahl der König seiner Dienerschaft, Mienen an die Schloßier zu legen und sie, sobald der erste Gerichtsvollzieher käme, in die Luft zu sprengen. An einen andern Minister schickte der König nochmals seinen Kammerdiener mit dem Befehl, sofort Geld zu schaffen, nicht etwa die 6½ Millionen zur Deckung der neuen Schulden, sondern viele, viele Millionen, damit gebaut werden könne. Wenn er nicht mehr bauen könne, werde der König entweder außer Landes gehen oder sich tödten. Nunmehr zweifelte Herr v. Luz an der Gesundheit des Königs und ließ Material sammeln, das den Irrenärzten vorgelegt wurde. Als bald war es für diese wie für die Ministerkollegen des Herrn v. Luz zweifellos, daß der König unheilbar krank war. Aus Achtung vor der Stellung und der einstigen Herrlichkeit des Kranken kann ich mich nicht entschließen, Einzelheiten anzuführen; die Krankheit selbst ist jetzt ja auch anatomisch nachgewiesen.

Was geschehen, ist noch in lebendiger Erinnerung. Wäre v. Luz früher eingeschritten, so hätte er das Leben und eine Empörung im Lande gewagt, auch den Prinzen Luitpold schwerlich von der Nothwendigkeit des Handelns überzeugt (das war ohnehin schwer); wäre er später eingeschritten, so hätte er den König in seinen Burgen förmlich belagern müssen und schließlich doch nur die Leiche eines Verrückten bekommen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo politische Freunde un

Gegner Herrn v. Luz den Dank des Landes zu erkennen werden, daß er so gehandelt, wie er es gethan.

Prinz Luitpold hat erklärt, daß er die angebotene Entlassung des Herrn von Luz nicht annehme, und ihn gebeten, die Geschäfte zum Besten des Landes weiterzuführen. Freiherr von Luz seinerseits ist bestimmt entschlossen, seine Kollegen, die ihm in so schwerer Zeit und in so trauriger Sache beigekommen sind, mit ihm solidarisch gemacht haben, beizubehalten und jedem Vorschlag, er komme, woher er wolle, den einen oder andern zu ersetzen entgegenzutreten; es sei denn, daß der betreffende Minister selbst nicht sollte bleiben wollen.

Prinz Luitpold selbst, ursprünglich ein Gegner des neuen Reiches, hat im Laufe der Jahre seine früheren Auffassungen an der Hand der Ereignisse wie gerührt. Er verehrt den Kaiser Wilhelm nur jemand im Reich es thut, er empfindet, daß Bayern in Wirklichkeit zur Zeit des Bundes viel weniger frei war und viel weniger bedeutete und zu sagen hatte als heute; Prinz Luitpold hat erkennen gelernt, daß nur im Reich und mit dem Reich für Bayern Heil ist, und nach dieser Erkenntnis wird er regieren und er wird diese Erkenntnis auch äußerlich betätigen. Wenn die Auflösung des unglücklichen Königs Otto, was wahrscheinlich ist, noch zu Lebzeiten des Prinzen Luitpold erfolgen sollte, so wird Prinz Luitpold die ihm anfallende Krone lieber tragen, nicht aber zu Gunsten seines Sohnes sie ablehnen.

Freiherr zu Franckenstein glaubt die Zeit seiner Ministerpräsidentschaft nahe gerückt und schließt das aus dem Umstande, daß Prinz Luitpold die sich massenweise an ihn herandrängenden alten Freundschaften aus dem klerikalen Adel freundlich aufnimmt und um ihre politische Meinung befragt. Abgesehen aber von aller persönlichen Neigung wird Prinz Luitpold mit der That- sache zu rechnen haben, daß die Reichsrathskammer, deren Zusammensetzung in Bayern nicht im Belieben der Regierung steht, liberal ist und daß das Ministerium Luz in den Geschäften des Landes erprobt und bewährt und von allen politischen Ausschweifungen fern geblieben ist. Der Versuch mit einem klerikalen Regimente würde sehr bald die nachhaltigste Gegenströmung hervorrufen. Die Liberalen im Lande aber mögen sich vor Augen halten, daß sie ganz auf eigene Kraft angewiesen sind und daß zum ersten Mal seit 15 Jahren die Möglichkeit eines klerikalen Ministeriums nach nochmaligen ultramontanen Abgeordnetenwahlen wenigstens gegeben ist. So lange Prinz Luitpold lebt, wird man gefährliche Versuche und Neuerungen nicht zu besorgen haben, aber auch nur so lange. Bleibt das Land nicht treu zu der jetzigen Regierungsweise und erobert das Verlorengegangene theilweise wieder, so wird nach des Prinzen Luitpold Tode wahrscheinlich eine Zeit herber politischer Prüfung über das Land kommen.

So viel über die politische Lage des Landes; — was die Gläubiger des verstorbenen Königs angeht, so ist noch kein Weg gefunden, das Andenken des Verstorbenen zu schonen und den Gläubigern gerecht zu werden. Bei vernünftigen Entgegenkommen der Letztern aber und bei der Ritterschicktheit des jetzigen Prinzregenten wird sich ein Weg finden, der den Gläubigern zu ihrem Recht verhilft und gerichtliche Auseinandersetzungen verhütet.

#### Ausland.

Paris, 23. Juni. Mehrere Blätter melden von einigen Tagen, daß umfassende Personalveränderungen in den Generalräthen des Gouvernements und des Kommandanten von Paris zu erwarten ständen. Der „Gaulois“ brachte im Anschluß hieran eine längere Note, in der berichtet wurde, daß die Beziehungen zwischen dem Kriegsministerium und den genannten Generalräthen gespannter geworden seien, und daß der Garnisondienst in Paris, soweit er von dem Gouverneur und dem Kommandanten von Paris abhängt, Manches zu wünschen übrig lasse. Die Note enthielt zugleich gegen einige der betreffenden Offiziere tadelnde Bemerkungen. Der General Saussier, Gouverneur von Paris, richtete darauf an den „Gaulois“ folgenden Brief:

„Paris, 20. Juni. Herr Chefredakteur! Ich lese heute Ihren Artikel vom Sonnabend, den 19., über den „Generalstab des Platzes“. Als Gouverneur von Paris, von dem die Generale direkt abhängen, welche Sie bezeichnen, ist es mir nicht möglich, Bemerkungen sich zu lassen, welche die so korrekten Handlungen meiner Untergebenen zu kritisieren scheinen. Alles, was Sie über den Dienst des Platzes von Paris behaupten, ist ganz und gar unrichtig und die Thatfachen beweisen zur Genüge, daß er zu keiner Zeit mit größerer Achtung vor der Disziplin und den militärischen Reglements durchgeführt worden ist. Der ausgezeichnete Geist, den die Pariser Garnison unter allen Umständen jederzeit gezeigt hat, deutet klar darauf hin, daß weder die Chefs, welche sie direkt befehlen, noch der General-Platzkommandant, noch der Chef des Generalstabs sie ihre Pflichten verabsäumt haben. Es versteht sich von selbst, daß ich hier die in der „Gaulois“-Nummer angeführten Personen vertheidige, ohne mir zu erlauben, in irgend welcher Weise die Aenderungen zu erörtern, welche der Kriegsminister unter den Funktionären des mili-

tärischen Gouvernements vornehmen wollen könnte; sollten diese aber erfolgen, so werden sie ohne Zweifel sich auf andere Gründe stützen, als die, welche Sie angeführt haben. Ich appellire, Herr Chefredakteur, an Ihre Höflichkeit, um die Veröffentlichung eines Briefes durchzuführen, für dessen Befreiung ich mich entschuldige. Genehmigen Sie u. s. w. General Saussier.“

Dieser Brief ist nicht, wie die militärischen Reglements vorschreiben, der zuvorigen Genehmigung des Kriegsministers unterbreitet worden und der „Temps“ bringt nun in letzter Stunde nachstehende Information:

„Der Kriegsminister, der erst heute früh nach Paris zurückgekehrt ist, hat den General Saussier um Aufklärung über seinen Brief an den „Gaulois“ ersuchen lassen. Was auch diese Aufklärungen ergeben mögen, so hat General Boulanger beschlossen, die Zusammenziehung und den Wirkungsbereich des Generalstabs des Pariser Platzes abzuändern. General Thomas, der zur Stunde die Funktionen des Platzkommandanten von Paris ausübt, wird am 14. Juli zum Divisiongeneral ernannt werden. Wir fügen noch hinzu, daß man nicht von der Ernennung des Generals Rin zum Platzkommandanten von Paris spricht.“

London, 23. Juni. Gladstone's kurzer Wahlkampf in Midlothian hat eine That- sache klar zur Erscheinung gebracht, auf welche man allerseits nach vielen Anzeichen vorbereitet war, daß nämlich die Sezession der Whigs sich wesentlich beschränkte auf die Mehrzahl der Vertreter, welche die liberalen Ideen bisher in der „Gesellschaft“ unter den oberen Zehntausend vertraten, daß aber die breiten Massen des Volkes, soweit sie überhaupt freiheitlichen Anschauungen huldigen, mit um so glühender Begeisterung an dem rede- gewaltigen Greis hängen, der, je mehr er sich dem Grabe nähert, sich umso mehr von Vorurtheilen der Jugend losgemacht und zum Vertreter britischer Volksfreiheit entwickelt hat. Man kann keinen besseren Zeugen für den Einfluß Gladstone's auf die Volksmassen anführen als den Vertreter der „Times“ in Edinburgh, also desjenigen Blattes, welches die gegenwärtig von Gladstone eingeschlagene politische Richtung am bittersten bekämpft. „Es ist wohl nicht unwichtig“, schreibt er, „die bemerkenswerthe Veränderung in dem Charakter der Personen zu erwähnen, die mit Gladstone auf der Rednertribüne erschienen sind. Es machte sich eine zweifelloste Besserung in der Zahl der Vertreter des Reichthums, der höheren Bildung und des gesellschaftlichen Einflusses bemerkbar. Die Landbesitzer waren nur in geringer Zahl vertreten; es muß indessen zugestanden werden, daß, während das, was Gladstone die „Klassen“ genannt hat, gegen ihn ihm Felde steht, die „Massen“ auf seiner Seite sind. Gladstone wird also wahrscheinlich den Nutzen aus der Erweiterung des Wahlrechts ziehen. Viele städtische Arbeiter mögen zwar auf der Gegenseite sich befinden; aber soweit meine Beobachtung geht, scheint er der Unterstützung und Sympathie der Mehrzahl der Handwerker und Landarbeiter sicher zu sein.“ Wäre diese Diagnose des „Times“-Korrespondenten richtig, so würde Gladstone auf eine entschiedene Mehrheit auch gegen die vereinigten Konservativen und unionistischen Liberalen rechnen können.

In seiner letzten Edinburgher Rede hat Gladstone sich angelegen sein lassen, die Unrichtigkeit der Behauptung, daß das protestantische Ulster des Schutzes bedürfe, nachzuweisen. Als eine bemerkenswerthe That- sache führte er an, daß die Klagen über die Gefährdung der Protestanten durch die irischen Katholiken nur aus denjenigen Landestheilen kämen, wo die Protestanten die Mehrheit haben und sie früher zur Unterdrückung der Katholiken ausnützten, nicht aber aus denjenigen Theilen Irlands, in denen die Protestanten in geringerer Anzahl unter den Katholiken zerstreut wohnen. Sein Homerule-Plan gewähre überdem den Protestanten volle Sicherheit, da das königliche Veto die Gesetzgebung solcher Beschlüsse des irischen Parlaments hindern könne, durch welche der konfessionelle Friede bedroht werden sollte.

London, 24. Juni. Gestern fand in der St. James Halle eine Kundgebung zu Gunsten der Homerule statt. Der irische Deputirte Sexton hielt eine Rede, in welcher er erklärte, die Irländer hätten bei den letzten Wahlen für die konservativen Kandidaten gestimmt, weil die Führer der irischen Partei Grund hatten, anzunehmen, daß nach den von Carnarvon und dem Deputirten Howard Vincent abgegebenen Erklärungen die konservative Partei einen Homerule-Entwurf vorschlagen würde.

London, 24. Juni. Aus Brisbane, den 23. d. M., wird gemeldet: Das englische Kriegsschiff „Undine“ ist von den Neuen Hebriden hier eingetroffen. Der Kapitän desselben hat konstatirt, daß weder eine Annexion, noch eine formelle Okkupation seitens Frankreichs erfolgt sei. Ebenso wenig sei das Protektorat Frankreichs proklamiert worden. Der Kapitän bestätigte ferner, daß die auf den Neuen Hebriden befindlichen Einwohner französischer Nationalität von den Eingeborenen Beschimpfungen und Schädigungen erlitten hätten.

#### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Juni. Mittels Allerhöchster Kabinettsordre vom 14. d. Mts. ist der bisherige Superintendent, Garnisonspfarer und Pfarrer an St. Simeon, Herr P o e t t e r, in Minden zum Generalsuperintendenten der Provinz Pommern mit dem Range eines Rathes zweiter Klasse ernannt worden. Derselbe wird sein neues Amt mit dem 1. n. M. antreten.

— Wie schon mitgetheilt, wurde die Fisch- quaae „Emma“, Julius Hoopsner, Stettin gebürtig, vom Schiffer Karl Wiedemann aus Ubedom geführt, am 18. Abends nach 10 Uhr vom schwedischen Schooner „Thoor“, Kapt. Backe, überjagt und arg beschädigt. Die aus 3 Mann bestehende Besatzung rettete sich auf den Schooner Thoor, welcher die Leute in Malmö ans Land setzte. Die Quaae „Emma“ trieb an Strand und wurde am 19. von der Dragör Bergungskompagnie in den Hafen geschleppt. Die Besatzung befindet sich jetzt wieder an Bord der „Emma“.

— Die „Statistische Korr.“ theilt die Brand- schäden und den nicht versicherten Antheil in den preussischen Provinzen pro 1883/84 mit. Dar- nach kamen auf die Provinz Pommern Schät- den an Immobilien im Jahre 1883: 3,788,910 Mark, im Jahre 1884: 2,104,167 Mark. An Mobilien 1883: 1,949,484 Mark; 1884: 1,803,006 M. Davon war 1883/84 un- versichert an Immobilien 81,526 M., an Mo- bilien 614,400 M.

— In vergangener Nacht haben übermü- thige Nachtschwärmer wieder in der Lindenstraße ihr Wesen getrieben und fast an sämmtlichen Ge- schäften auf der Kasernenstraße die Marquisen- schürze zerschneiden. Weiter wurden aus einigen Fenstern die Blumentöpfe fortgenommen und nach der Treppe des Amtsgerichts geschafft, wo sie heute Morgen schön gruppiert aufgefunden und von dem Kapellän in Verwahrung genommen wurden.

— Aus bisher nicht ermittelten Motiven hat gestern hier selbst eine junge 25 Jahre alte Dame ihrem Leben ein vor schnelles Ende bereitet. Es ist dies die Tochter des Schuhmachermehstere Weiß, Fräulein Emma Weiß; dieselbe war in einem Geschäft in der Langenbrückstraße als Ver- käuferin angestellt; sie befand sich gestern Mittag daselbst, als sie plötzlich von Unwohlsein befallen wurde und einer andern im Geschäft beschäftigten Dame gestand, daß sie Arsenik eingenommen habe. Sie wurde in die elterliche Wohnung ge- bracht und obwohl sofort ärztliche Hilfe zur Hand war, verstarb das junge Mädchen Abends gegen 10 Uhr. Die Bestorbene war an den hiesigen Dilettantenbühnen in Folge ihres schauspielerischen Talents eine bekannte und gern gesehene Mitwirkende.

— Im Verlage von Th. v. d. Nahmer hier- selbst ist soeben die letzte Predigt des verstorbenen General-Superintendenten der Provinz Pommern, Dr. A. S. J a s p i s, erschienen; es ist dies die am Todestage 1885 in der Schlosskirche gehaltene Predigt. In demselben Verlage sind bereits die bei der Begräbnisfeier des General-Superinten- denten am 23. Dezember 1885 von den Kon- sistorialräthen Dr. K ü p e r und B r a n d t und dem Synodal-Präsidenten Dr. K ü b e r s a m e n ge- haltenen Predigten erschienen.

#### Aus den Provinzen.

Stralsund, 24. Juni. Am letzten Sonn- abend fand hier selbst die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Schoppenbrauer-Todten- beliebung statt. Es gehörte diese Beliebung früher zu dem einst sehr großen Schoppenbrauer-Amte, letzteres existirt aber seit dem Jahre 1870 nicht mehr und ist der Vermögensrest des Amtes der Beliebung zugesprochen. Mitglied derselben durfte nur werden, wer Mitglied des Amtes war, und darum hat die Beliebung auch seit dem Jahre 1867 keine neuen Mitglieder mehr erhalten. Wäh- rend derselben einmal, es war im Jahre 1834, 174 Mitglieder angehört, beträgt die Zahl der Mitglieder jetzt nur noch 22, darunter sind nur noch 4 Männer, wovon einer in Süd-Afrika weilt, der andere sich in Amerika aufhält. Dagegen hat sich die Vermögensverwaltung der Beliebungskasse in guten Händen befunden, denn das Vermögen beträgt zur Zeit noch ca. 3600 Mark und wird so verwaltet, daß es nach dem Tode sämmtlicher Mit- glieder absorbiert ist. Durch Ersparnisse hat man es dahin gebracht, daß die nach dem Statute zu- geschicte Sterbepremie von 75 Mark verdoppelt werden konnte und zur Zeit 150 Mark für jedes Mitglied beträgt. Von dem Vermögen sind 3150 Mark hypothekarisch untergebracht, der Rest ist bei der städtischen Sparkasse bestattet. Alte Inaunungs- geräthe hat die Beliebung nicht übernommen, die- selben sind vielmehr bei damiliger Auflösung des Amtes veräußert worden. Begründet ist die Be- liebung im Jahre 1814 und waren damals Alter- leute die Herren Eltes, Timmu Harloff, Deputirte Ruge und Haase, Schaffer Bollnow und Dürkop, jetzt fungirt als Altermann der frühere Schoppen- brauer, jetzige Vorländer Karl Schröder hier selbst. Die Oberaufsicht über die Kasse führt die hiesige Stadtkammer, an welche alljährlich die Verwal- tungsergebnisse zur Revision abgereicht werden.

#### Kunst und Literatur.

Brodhaus' Kleines Konversations-Lexikon liegt in seiner mit zahlreichen Karten und Abbil- dungen ausgestatteten und völlig umgearbeiteten vierten Auflage, 60 Hefte umfassend, jetzt voll- ständig vor. Von der Bantausgabe wird der das Werk abschließende zweite Band ebenfalls binnen Kurzem gefest und gebunden zu haben sein. Wie sehr das allbekannte und beliebteste Werk durch die neue Bearbeitung wieder an Brauchbar- keit gewonnen hat, ist zum öftern von uns dar- gethan worden; hier sei nur nochmals besonders hervorgehoben, daß der Text bis zur unmittelbaren Gegenwart reicht und man darin die wirklich neuesten Zahlen und Daten angeben findet, die noch kein anderes Nachschlagebuch enthält. So sind z. B. die Bevölkerungszahlen der größern und mittlern deutschen Städte schon nach den Ergeb-

nissen der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1885 mitgetheilt und selbst von den jüngst ge- storbenen Zeitgenossen (wie Raule, Schöffel, Waig) schon die Todestage verzeichnet. Mehrere Tabellen über Münzen, Maße und Gewichte, Kapital- und Zinsberechnungen, vergleichende Uebersichten der Zeitunterschiede wie der Thermometer- und Baro- meterstufen bilden einen werthvollen Anhang. Dem Text stehen die zur Veranschaulichung und Erläu- terung dienenden Illustrationen gleichwerthig zur Seite: 23 geographische, astronomische, politische Karten, 1 Weltverkehrsarte und 66 Bildertafeln, zum Theil in Chromodruck hergestellt und durch- gehends vortrefflich ausgeführt. Brodhaus' Kleines Konversations-Lexikon hat sich als zuverlässig- stes Nachschlagebuch für den Handgebrauch bereits unentbehrlich gemacht, die Vollendung der vierten Auflage desselben darf daher wohl zu den allge- mein interessirenden literarischen Vorkommnissen ge- rechnet werden. [203]

#### Bermischte Nachrichten.

— (Zur Prinzenausweisung in Paris.) Ein Herr: „Herr Polizei-Kommissär, ich bitte Sie, meine Schwiegermutter auch auszuweisen!“ — Kommissär: „Weshalb denn?“ — Der Herr: „Sie ist von Orleans!“

— (Bägerlatein.) Auf der Wildschweinpursche hatten zwei altberühmte Jäger Glück; zwei Stücke fanden fest wie die Säggäbe und schienen in Er- gebung der Kugeln zu warten, die da kommen sollten. Und dennoch ereignete sich das Unglaub- liche: die trefflicheren Schützen fehlten. Wie das kam? Es ist eine merkwürdige Geschichte wild- schweinerischer Hinterlist. Die Jäger hatten sich in weiser Besonnenheit verabredet, welcher der Säue ein Jeder den Garau machen sollte; der Eine wählte die mit dem graden, der Andere die mit dem geringelten Schwänze. Als sie aber los- drücken wollten, geschah etwas Merkwürdiges: Die mit dem geringelten streckte das ihrige. Die Nim- rode wurden konfus, fehlten Beide und die „Säule“ liefen freudig grunzend ob des gelungenen Scha- bernachs von dannen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Siebers in Stettin.

#### Telegraphische Depeschen.

Bern, 24. Juni. Der Nationalrath genehmigte einstimmig die Uebereinkunft mit Deutsch- land betreffend die Beschließung zwischen den bei- derseitigen Staatsangehörigen.

Paris, 24. Juni. Die Nachricht, daß der Botschafter in Wien, Graf Houzer de Carell, seine Entlassung eingereicht hat, bestätigt sich; dagegen sind die Gerüchte, wonach auch die Bot- schafter Baron Courcel und Waddington ihre Entlassung gegeben hätten, der „Agence Havas“ zufolge unbegründet.

Paris, 24. Juni. Die Kommission für die Grenzabsetzung in Tonkin ist in Laosai ange- kommen.

Paris, 24. Juni. Nach einem Telegramm des „Francois“ aus Eu sind heute Vormittag eine Kompagnie Infanterie und fünf Kompagnien in Trepot eingetroffen, um etwaige Aufstörun- gen anlässlich der Abreise des Grafen von Paris zu verhindern. 150 Senatoren und Deputirte seien heute Vormittag in Eu angekommen.

Paris, 24. Juni. Der Graf und die Gräfin von Paris haben sich heute Nachmittag 2½ Uhr in Trepot nach England eingeschifft. Es hatten sich zahlreiche Freunde eingefunden, um sie bei ihrer Abreise zu begrüßen. Dieselben riefen: „Es lebe Frankreich! es lebe der Graf von Paris!“ Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich nicht. Die Gräfin von Paris wird nach Eu zu- rückkehren, um ihre kranke Tochter zu pflegen.

Rom, 24. Juni. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in Brindisi 18 Personen an der Cholera erkrankt und 8 gestorben; in La- tiano kamen 12 Erkrankungen und 3 Todesfälle vor, in San Vito 6 Erkrankungen und 3 Todes- fälle, in Francavilla 4 Erkrankungen und 2 To- desfälle.

Mailand, 24. Juni. Wegen die gestern verhafteten Führer der Arbeiterpartei ist wegen Aufreizung zur Revolte und zum Unruhe befehlen- der Staatseinrichtungen die gerichtliche Unter- suchung eingeleitet. Wie es heißt, beabsichtigten dieselben einen ausgebeuteten Streik ländlicher Ar- beiter zu organisieren. Am hiesigen Ort befinden sich 10 Sektionen des Mailänder Arbeitervereins und in dem übrigen Theil der Provinz noch 25 Sektionen. Die Arbeitervereine in Como, Pavia, Cremona, Brescia und Novara sind gleichfalls ge- schlossen worden; ebenso haben daselbst auch Ver- bände und Hausungen stattgefunden.

London, 24. Juni. Unterhaus. Unter- staatssekretär Bryce theilte mit, daß in Folge einer unvermeidlichen Verzögerung auf Seiten Spaniens die englisch-spanische Handels-Konvention nicht am 1. Juli in Kraft treten könne, die Regierung hoffe jedoch, daß dies im Laufe des Juli der Fall sein werde. — Der Schluß des Parlaments findet morgen Nachmittag 5½ Uhr statt.

Dover, 24. Juni. Der Graf und die Gräfin von Paris nebst dem Herzog von Chartres sind heute Abend 7 Uhr hier eingetroffen. Dieselben wurden von dem Bürgermeister der Stadt u. einer großen Menschenmenge herzlich begrüßt.

Bulareff, 24. Juni. Die Deputirtenkammer nahm mit 83 gegen 3 Stimmen den Besent- wurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, provisorische Handelsverträge, die bis 31. Dezember in Vollzug gesetzt werden dürfen, mit denjenigen Staaten abzuschließen, welche mit Ru- mänien in Handelsbeziehungen stehen.

Gräfin Bella.

Roman von Paul Felix. (Verfasser von „Haus Malwig.“)

26

„Allerdings,“ sagte er, „kann ich Ihnen nicht mehr als hundert Mark für die beiden Arbeiten anbieten, obwohl ich weiß, daß sie mehr wert sind. Auch glaube ich, Ihnen kein Hehl aus dem Zwecke machen zu dürfen, zu dem ich die Bilder brauche. Gerade diese „Stilleben“ werden öfters von jungen Damen gekauft, welche dieselben dann für ihre eigenen Arbeiten ansetzen und als solche zu Geschenken verwenden. Wie mancher Vater, mancher Bräutigam und manche ärtliche Tante sind auf diese Weise schon von kunstfähigen Töchtern, Bräuten und Nichten im wahrsten Sinne des Wortes angemalt worden!“ setzte er lachend hinzu.

Bella's Herz klopfte freudig, — es war ja der erste Erfolg, der erste Verdienst, der ihr hier geboten wurde!

„Ich bin mit Allem einverstanden!“ rief sie, „und ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie mir zu diesem ersten Erfolg auf einem Wege verhelfen, den ich nur mit größtem Zagen eingeschlagen habe.“

„Ich zweifle nicht, daß er Sie weiter führen wird, als Sie bisher zu hoffen wagten. Und ich kann Ihnen schon jetzt sagen, mein Fräulein, daß ich mit großen Erwartungen Ihren ersten Karten-Entwürfen entgegen sehe.“

Und ihr zuvorkommend die Landschaft und das nicht gekaufte neue Bild einschlagend, begleitete der Kunsthändler sie bis zur Thür des Ladens, wo er sich mit höflicher Verbeugung von ihr verabschiedete.

Hundert Mark! Mit w'e eigenthümlichen Gefühlen trug Bella Rodened diesen Schatz heim! Wie groß erschien

Ihr heute diese Summe, — eine Summe, die sie in früheren Tagen wohl als gelegentliches Geschenk von ihrem Vater zu bekommen pflegte, um sich Dies oder Das, was gerade die Laune eines jungen, vermögenden Mädchens im Augenblick begehrenswürdig finden mag, dafür zu kaufen. Und wie rasch war sie früher im Ausgeben davon gewesen. Wie hatte sie nie dabei gerechnet und überfchlagen. Und jetzt zählte und zählte sie in Gedanken, summirte und zog ab, daß sie fast in Erstaunen über ihre eigene Rechenkunst gereth und bald ihre helle Freude daran hatte.

So eilte sie nicht nur in heiterer, nein, in wahrhaft gehobener Stimmung nach Hause. Nicht nur, daß sie allerlei Pläne zu sofortigen Herbeischaffung verschiedener kleiner Komforts für ihren Vater beschloß, — auch die ihr von dem Kunsthändler eingegebene Idee, Muster und Entwürfe für chromolithographische Karten anzufertigen, erfüllte sie auf's Lebhafteste. Sie wollte sich sofort an die Arbeit machen, denn schon standen ein paar anmuthige und, wie sie überzeugt war, auch originelle Motive fertig vor ihrem inneren Auge da, welche sie kaum die Zeit erwarten konnte, auf das Zeichenpapier zu werfen.

Unter diesen anregenden Gedanken und in dieser frohen Stimmung eilte sie durch den die Vorstadt, in der sie jetzt wohnte, von der Stadt trennenden Park. Eben bog sie in den großen Hauptweg ein, welcher bereits lenzwäßig belebt war, denn der Frühling hatte sich thatsächlich schon anzumelden begonnen. Es war April, und seit mehreren Tagen war eine milde Sonne am Werk gewesen, den Schnee von den Rasenflächen zu schmelzen und in dem erstarrten Gewir von Strauch und Baum knospendes Quellen und Leben wahrzurufen.

Ein eleganter, geschlossener Wagen fuhr rasch an Bella vorüber. Sie bemerkte, in ihre heitern Gedanken und Pläne vertieft, ihn nicht eher, als bis er anhielt und eine Stimme aus demselben ihren Namen rief. Aber nicht nur gerufen wurde sie, — einen Augenblick später war auch die

Insassin der Equipage herabgesprungen und mit den Worten: „Bella, lebe Bella, endlich finde ich Dich!“ auf sie zu oder, richtiger, ihr nachgerollt.

Bella hatte indessen die Stimme sofort erkannt und es war ihr, als ob sie vor derselben entfliehen sollte, so weit ihre Füße sie zu tragen vermögten. Nur jetzt nicht, nur in diese neue Zufriedenheit, diese neuen Ausichten auf ein ruhiges und gesichertes Leben und Wissen sollte diese Stimme nicht hinintönen, — die Stimme des glücklicheren Mädchens, welchem der Mann, den sie selbst geliebt hatte, jetzt zu Füßen lag. Aber schon fühlte sie sich von ein Paar Armen umschlungen und festgehalten, und ebe sie sich nur zu einer Verantwortung von Clarissens ungestümbelziger Begünstigung zusammenzufassen vermocht hatte, fuhr diese, sie mit zärtlichen Vorwürfen überströmend, auch schon fort:

„Endlich, Du treulofer, stolzer Flüchtling, und ich habe ich Dich wiedergefunden! Willst Du es wirklich rechtfertigen Dich vor mir zu verbergen mir zu schreiben, daß Du die Hauptstadt verlassen und mir später Deine Adresse mittheilen würdest? Und nun muß ich Dich hier finden, — und es ist Dir nicht eingefallen, die Hauptstadt zu verlassen!“

„Clarisse,“ sagte Bella, unwillkürlich von dem Wiedersehen mit der einstigen Pensionsgenossin und deren übersprudelnden Herlichkeit geübt, — „ich habe Dir keine Unwahrheit geschrieben. Wir haben die Hauptstadt wirklich verlassen.“

„Und nun bist Du beschämte hier, — und Du bist noch nicht zu mir gekommen?“ rief Clarisse.

„Berstehe mich recht,“ erwiderte Bella. „Wir haben die Hauptstadt wohl verlassen, aber wir sind nicht weit gekommen. Wir wohnen jetzt da draußen, jenseits des Parks, wohnen Ihr Bewohner der Generals- und Geheimraths-Quartier gar nicht kommt. Und deshalb —“

„Und deshalb hast Du mir auch die Adresse nicht geschrieben?“ fiel Clarisse ihr ins Wort.

„Jawohl, daran erkenne ich meine stolze Bella! Aber jetzt wirst Du sie mir doch wohl verrathen müssen, denn, ob Du es nun willst oder nicht, ich gehe mit Dir, wie ich hier gehe und stehe!“

„Aber es ist so weit von hier,“ warf Bella ein, der, trotz der unverfälschten Herzlichkeit Clarissens, dieses Begegnen in hohem Grade peinlich war.

„Seit wann bist Du mir denn als Fußgängerin überlegen?“ rief Clarisse herausfordernd. „Und wenn auch, — haben wir nicht meinen Wagen da? Komm', komm' und laß' uns eine Stunde auf dem Wege, der nach dem See führt, verplaudern. Dort begegnen wir Niemandem, — ich habe Dir so viel zu sagen!“

Der Ton, mit dem die letzten Worte gesagt wurden, klang so eigenthümlich, daß Bella, die unterdessen ihre ganze Selbstbeherrschung wiedergewonnen hatte, nicht umbin konnte, der Freundin, als sie nun im Wagen neben einander saßen, prüfend ins Gesicht zu sehen. Leise zuckte diese zusammen, als sie diesem forschenden Blick begegnete, und den eignen Blick niederschlagend, wiederholte sie seufzend:

„Ja, ich habe Dir so viel zu sagen. Ich habe ja Niemand, gegen den ich mich aussprechen kann. Helene Burg hat sich auch in diesen letzten Wochen nicht um mich gekümmert, oder vielmehr nicht um mich kümmern können. Sie haben im Burg'schen Hause alle Hände voll mit den Vorbereitungen zu der Hochzeit zu thun, — überdies war sie mit der Baronin längere Zeit abwesend, auf dem Lande, — um —“

Table with multiple columns: Stettin, 24. Juni 1886. Eisenbahn-Stamm-Aktien, Pf.-Prior.-Act. u. Oblig., Hypotheken-Certifikate, Industrie-Papiere, Wechsel-Conto vom 24., Deutsche Fonds, Fremde Fonds, Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien, Bank-Papiere, Bergw. u. Hütten-Gesellschaften, Bank-Discounts in.

Börsenbericht. Stettin, 24. Juni. Wetter: veränderlich. Temp. + 13° R. Barom. 28". Weizen feiner, per 1000 Mgr. loco gelb u. weiß. 144 bis 155 bez., per Juni 155 G., per Juni-Juli do., per Juli-August 154,5—155 bez., per September-Oktober 155 bez., per Oktober-November 156,5 B. u. G. Roggen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco incl. 123 bis 127 bez., per Juni 126,5—127,5—127,25 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 127 bez., 127,25 B. u. G., per September-Oktober 128,5—128—128,5 bez., per Oktober-November 129 bez. Hübl unverändert, per 100 Mgr. loco o. F. v. Kl. 44 B., per Juni 43,5 B., per September-Oktober 43,5 B. Spiritus behauptet, per 10,000 Liter 0/0 loco o. F. 37,5 G., per Juni 37,2 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 37,2 G., per August-September 38 B. u. G., per September-Oktober 38,8 B. u. G. Petroleum der 50 Mgr. loco 10,85 verz. bez.

Kirchliche Anzeigen. Am Sonntag, den 27. Juni, predigen: In der Schloß-Kirche: Herr Prediger de Bourdeau um 8 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Abendmahl.) Herr Konfirmandenrat Dr. Küper um 10 1/2 Uhr. Herr Prediger Katter um 5 Uhr. In der Jacobi-Kirche: Herr Prediger Dr. Scipio um 10 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Pastor primarius Bauli um 5 Uhr. In der Johannis-Kirche: Herr Divisionspfarrer Dossenfelder um 9 Uhr. (Militär-Gottesdienst.)

Herr Pastor Friedrichs um 10 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Prediger Dr. Scipio um 2 Uhr. In der Peter- und Pauls-Kirche: Herr Pastor Fürer um 10 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Pastor Fürer um 2 Uhr. In der Gertrud-Kirche: Herr Pastor Wegeli um 9 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Prediger Nag um 2 Uhr. Im Johannisloster-Saale (Neustadt): Herr Prediger Müller um 9 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Taufstimmnen-Anstalt (Elisabethstraße 36): Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr. In der Lutherischen Kirche (Neustadt): Herr Pastor Hoffmann um 9 1/2 Uhr. Herr Pastor Hoffmann um 5 1/2 Uhr. (Katechese mit der Jugend.) In der Lukas-Kirche: Herr Prediger Domann um 9 Uhr. In Torney in Salem: Herr Divisionspfarrer Dossenfelder um 10 1/2 Uhr. In Torney in Bethanien: Herr Pastor Brandt um 10 Uhr. Im Marchandstift in Wredow: Herr Pastor Deike um 10 1/2 Uhr. Im Büllshower Vetsaal: Herr Pastor Deike um 9 Uhr. Brüdergemeinde (Elisabethstraße 46): Der Gottesdienst fällt aus. Sonntag Abend 7 Uhr in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums Verjüngung des ev. Traktat-Vereins, wozu auch Nichtmitglieder eingeladen werden. Den Vortrag hält Herr Pastor Wegeli.

Anstellungs-Lotterie Weimar 1886, in drei Wochen. 15000 Gewinne im Werthe 750000 Mark. 600000 M., 40000 M., 30000 M., 20000 M. 3 x 10000 M., 4 x 5000 M., 7 x 3000 M. u. s. w. Große Ziehung am 6. und 7. Juli d. J. Lose à 1 Mk. 1 St. 10 Mk., 100 Lose für alle 3 Wochen à 3 Mk., 11 St. 50 Mk., ansonst 20 Mk. Der Vorstand der Anstalt: Prof. Dr. Meiner. Losen sind auch bei den Haupt- und Subhastanten zu haben.

London. Unterricht in Englischen und Pension in der Familie eines Professors. — 43 Bassein Park Road, Shepherd's Bush, W. Dresden-Alst. Püttigau-Straße 9. Pension Framm für Töchter höherer Stände. Aufnahme zu jeder Zeit. Prospekte durch die Vorsteherin. Berta Losenhand. Frische Kälberlymphe aus dem Institut für animale Vaccination der Herren San.-Rath Dr. Simon u. Dr. Poelchen in Danzig in 1/2 Liter à 1 Mk. und 2 Mk. empfindlich. Fr. Hendewerk's Apotheke zu Danzig.

Diese Weimarschen Lose à 1 Mark sind hier in Stettin zu haben bei Rob Th. Schröder, Waugetschäft, Albert Jungklaus, Bankier, Aug. W. Bernstein, Lotteriegeschäft, Arthur Pech, Buchhalter im Konsum- und Sparverein, Georg Reichert, Straumarkt 7, J. P. Rückhardt Nachf., Breitestr. 3, A. Moderow, Kaufmann, Benno Matthes, Richard Wagner, Rosengarten 61, Gust. Wendorf, Lindenstraße 8.

Hotel tre Hjorter in Kopenhagen, Vestergade Nr. 12. (3 Etagen) Dieses ganz in der Nähe des Haupt-Bahnhofes und bloß 5 Minuten vom „Tivoli“ gelegene Hotel 2. Klasse mit 50 gut möblirten Zimmern empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Deutsche Bedienung. Deutsche Zeitungen. Restauration à la carte. Moderate Preise.

